Die Rettung – ein modernes Märchen

Fliegerhorst Holzdorf nordöstlich von Leipzig

Oberst Weber, der Chef des Hubschraubergeschwaders 64, kann es nicht fassen. „ßagen ße das nochmal!“, nuschelt er in die Muschel.

Die Stimme am anderen Ende der Leitung klingt nicht weniger überrascht. Weber hört eine Weile geduldig zu, dann unterbricht er. „Weiß der Kommodore davon?“

Die Antwort scheint ihn zu befriedigen, denn er fährt ruhiger fort: „ßoßo, auf Erßuchen der Bundeskanzlerin. Schläft die Frau eigentlich nie?“ Mit einem Knopfdruck klickte er die andere Seite weg, drückt einen anderen Knopf und zischt: „Hauptmann Schneiderhahn ßofort ßu mir!“

Der Hauptmann erscheint nach fünf Minuten, steht stramm, salutiert. Obwohl er gerade aus dem Bett gestiegen ist, wirkt er, als habe er die erste Nachthälfte, die er im Kasino verbracht hat, bereits spurlos überstanden.

Weber dankt lässig. „Stäh´n ße bequäm“, leiert er, „nee, ßätzen ße ßäch.“

Schneiderhahn setzt sich, den blauen Blick erwartungsvoll auf den Vorgesetzten gerichtet.

„Ich kann nichts dafür“, fährt Weber, fast schuldbewusst fort, „und ich weiß auch, wie früh am morgen es ist. ßigarette?“

Schneiderhahn lehnt höflich ab.

„Sagen Sie“, fährt der Oberst fort, „ist der 565 okay?“

„Ja natürlich! Ist doch erst vor drei Tagen aus Diepholz zurück! Worum geht es denn?“

„Ich meine nicht einsatzbereit. Ich meine abflugbereit, und zwar ad hoc. Vollgetankt, mit Abseilvorrichtung, Rettungskorb, Nachtsichtgeräten und dem ganzen Pipapo.“

„Natürlich! Aber wozu? Brennt´s irgendwo?“

Das Fax tickert, Weber zieht das Blatt heraus, wirft einen kurzen Blick drauf.

„Hmm, nun ja, Schneiderhahn, Sie kommen nicht darauf. Wir, beziehungsweise Sie und Ihre Leute, sollen aus dem Wald von Biolozewa oder so ähnlich eine Häuflein herumirrender illegaler Migranten einsammeln und über die deutsche Grenze bringen. Und das möglichst sofort.“

Der Helikopterpilot starrt seinen Chef verdutzt an. „Wer kommt den auf so etwas?“

„Die Bundeskanzlerin. Mehr weiß ich auch nicht.“

Der Oberst steht auf und geht mit dem Zettel in der Hand zur großen Wandkarte, gefolgt vom Hauptmann. Eine Weile irrt sein Zeigefinger über der Karte herum, dann nimmt er eine rotkopfige Stecknadel und steckt sie hinein.

„Sehen Sie hier“, sagt er, „hier etwa ist es. In diesem Gebiet halten sie sich auf. Eine Drohne unserer polnischen Freunde hat sie gestern hier in diesem Bereich geortet. Auf diesem Zettel hier stehen die genauen Koordinaten. Können Sie nicht verfehlen!“ Er lacht scheppernd. „Sind nur round about hundert Quadratkilometer, die Sie absuchen müssen.“

„Wann?“

„Sowie ich grünes Licht aus Berlin bekomme. Und, Herr Hauptmann, fliegen Sie möglichst tief. Muss ja nicht die halbe Welt mitbekommen.“

*

Die Migranten haben sich inzwischen in der Halle niedergelassen, trotz der Ratten und der Leiche. Nayla und Abdelkarim suchen unter dem Dach eines hinfälligen Schuppens Schutz vor der Nässe. Der Nieselregen hat zwar aufgehört, doch immer noch tropft es von den riesigen Bäumen. Ein faulender Strohballen dient ihnen als Rückenlehne.

„Was ist mit deiner Stirn“, fragt Abdelkarim in die Stille hinein, „du blutest ja!“

„Ach es ist nichts . . . Ich bin vorhin in einen Ast hineingerannt . . . Eine Schramme, nicht der Rede wert!“ Auf einmal bäumt sie sich auf. „Wahel, ich kann nicht mehr! Hört das denn nie auf? Dieser Wald ist ja

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Die Rettung – ein modernes Märchen

entsetzlich! Und wir sind den ganzen Tag in die falsche Richtung gelaufen."

„Irgendwann wird eine Brücke kommen . . ."

„Manchmal denke ich, nicht nur die Welt, sondern auch Gott hat uns vergessen."

„Welchen Gott meinst du? Meinen oder deinen?"

„Ist das jetzt nicht völlig egal?"

Abdelkarim schüttelt heftig den Kopf. „O nein! Ich glaube fest, dass Allah mich nicht vergisst!"

„Es ist dunkel, und im Dunkeln kann man alles glauben."

„Nein. Ich weiß es! Er wird seinen Engel schicken, der mich ins gelobte Land führt."

„Was macht dich da so sicher?"

„Weil er es schon einmal getan hat, bei meiner Flucht aus dem Straflager. Er schickte mir Azra-il, den Dunklen, in Gestalt eines Hundes."

Wieder herrscht Schweigen, nur unterbrochen vom Ruf irgendeines Nachtvogels. Der Nebel ist dichter geworden. Man kann keine zehn Meter weit sehen. Schließlich fragt Abdelkarim: „Nayla, hasst du die Menschen? Nach alldem, was sie deinem Volk angetan haben und noch antun?"

„Es sind ja nicht die Menschen, es sind nur einige. Die in religiösem Wahn Verblendeten."

„Allah wird sie richten."

„Wir Jesiden glauben nicht, dass der liebe Gott wie ein Richter oben steht, und er hat nichts anderes zu tun, als die Menschen auszusortieren: du gehst ins Paradies du fährst in die Hölle . . . Das gibt's bei uns nicht. Bei uns ist das Leben kreisförmig. Und deshalb bedeutet Tod nicht Ende, sondern Anfang . . . Den Beginn eines neuen Lebens. Man hat nur sein Kleid gewechselt, denn man kehrt ja ins Leben zurück – mit einer völlig anderen Seele."

„Das beantwortet meine Frage nicht."

„Es ist schwer . . . Die Muslime mögen keine Jesiden und bezeichnen uns als Ungläubige und als Feinde von Gott. Wir dürfen in ihren Augen nicht leben."

„Ich bin ein Muslim und mag dich trotzdem."

„Ja du!" Nayla schweigt bedrückt. Dann: „Wie könnte ich einen Menschen hassen, der mir neues Leben schenkt?"

Abdelkarim sieht sie von der Seite an. Ihr Gesicht scheint von innen her zu leuchten. „Seltsame Leute seid ihr Jesiden", sagt er, „geduldiger als Schafe, die zur Schächtung geführt werden."

„Anderen Völkern gab Gott die Kraft, die Welt zu verändern. Uns gab er die Kraft, Dinge zu ertragen, die nicht zu ändern sind."

„Vielleicht ist das ja der Grund, warum man euch seit fünftausend Jahren verfolgt."

„Das ist gut möglich."

„Nayla, Glaubst du an den Teufel?"

„Ich glaube an Ezda, der mich, sich und die Zeit erschaffen hat und an seinen Engel des Lichts Taus-i-Melek. Den Namen des Bösen dürfen wir nicht aussprechen." Sie gähnt herzhaft. „Oh, was bin ich müde . . . Darf ich mich wieder bei dir anlehnen? Deine Wärme beruhigt mich."

Im Dunkeln kann man alles glauben und muss nichts sehen . . .

Abdelkarim küsst sie auf das feuchte, kleinwellige Haar, und dann finden seine Lippen die ihren, die salzig schmeckten von den Tränen, die ihre Wangen hinabgelaufen sind. „Gott schütze dich", flüstert er, „wie er auch immer heißen mag."

„Und auch dich, mein Freund!", kommt es leise zurück.

Abdelkarim sitzt im Garten seiner Eltern und blickt auf die blendend weißen Schneegipfel des Alewitengebirges. Es ist Frühling, zwischen den Steinen wächst allerlei Wildkraut wie Thymian, Malve und Minze, deren herb-würzige Düfte seiner Nase schmeicheln. Doch obwohl die Sonne schon Kraft hat, wird er das Gefühl nicht los, jämmerlich zu frieren. Seine Mutter, durchsichtig wie Glas, kommt auf ihn zu und stellte

Die Rettung – ein modernes Märchen

ein Tablett mit Manakih, ein mit Käse und Hackfleisch belegtes Fladenbrot, neben ihn auf den Tisch.

Ein eigenartiges Flattern liegt jetzt in der Luft, als würden tausend Frauen Wäsche ausschlagen, und auf einmal umgibt ihn eine rasende Helligkeit. Das Flattern wird lauter, obwohl es anscheinend aus großer Höhe kommt, dann ertönt eine gewaltige Stimme: „Wir haben den Himmel mit Sternen geschmückt als Schutz vor jedem rebellischen Satan. So können sie der höchsten führenden Schar der Engel nicht zuhören, und sie werden von allen Seiten beworfen, damit sie weggetrieben werden – und für sie wird es immerwährende Strafe geben – außer für jemandem, den dann ein durchbohrend heller Leuchtkörper verfolgt."

Abdelkarim erwacht mit einem Aufschrei. Das Licht steht jetzt genau über ihm, allerdings nicht als durchbohrend heller Leuchtkörper, sonder als diffuser Lichtfleck in der Nebelmilch. „Der Engel ist gekommen", ruft er, „Israfil, der Brennende, der Leuchtende, der aus reinstem Licht Geschaffene . . . Ich wusste es doch!"

Jetzt erst merkt er, dass er nicht im Himmel, sondern mit nassen Füßen auf der Erde steht. Nayla ist ebenfalls aufgesprungen und rennt auf den Platz vor den Bäumen. „Hierher!", schreit sie „hierher!"

Und wieder erklingt die Stimme, doch jetzt ist sie nicht mehr so gewaltig wie vorhin, und sie verkündet auch nicht göttliche Weisheit, sondern durchaus Weltliches, nämlich die Aufforderung, sich ruhig zu verhalten und abzuwarten. Dann fliegen morsche Zweige und Blätter durch die Luft, ein dunkler, viereckiger Schatten wird sichtbar, schließlich landet ein Rettungskorb auf dem Platz, hell erleuchtet von den Strahlen des stählernen Engels. Eine Gestalt steigt aus, heller noch als der Engel Melek Taus. Doch noch ehe der Engel seine Weisheit verkünden kann, ruft Nayla ihm zu: „Kommt ihr aus Deutschland, uns zu holen?", und als der Engel mit „Ja" antwortet, bricht unbeschreiblicher Jubel aus.

(Aus: Karina. Die Geschichte einer Terroristin. Demnächst in diesem Forum.)

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de